

114379

Werner Feilchenfeld, Dolf Michaelis, Ludwig Pinner: *Haavara-Transfer nach Palästina und Einwanderung deutscher Juden 1933—1939*. Einleitung von Siegfried Moses (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts Bd. 26), 114 S., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1972, 19 DM.

In der verdienstvollen Schriftenreihe des Leo Baeck Instituts ist eine Veröffentlichung erschienen, die sich mit dem vergleichsweise unbekanntem „Haavara-Transfer“ befaßt. Dieses Ausführungs- und Vertriebsabkommen, das auf dem Prinzip beruhte, Devisen durch den Verkauf deutscher Waren nach dem jüdischen Palästina zu beschaffen, verhalf in den Jahren 1933—1939, den ersten sechs Jahren des Hitler-Regimes, vielen deutschen Juden zur Auswanderung nach Palästina. Es erscheint paradox, jedoch mit der Judenpolitik Hitler-Deutschlands ließ sich der Gedanke einer solchen Auswanderungsförderung insofern noch in Einklang bringen, als erst später mit der „Endlösung“ die Vernichtung der Juden beschlossenes Programm wurde. Von den drei Abschnitten der Schrift stellt das Kapitel II („Die Durchführung des Haavara-Transfer“) des früheren Haavara-Managers, Werner Feilchenfeld, das Kernstück dar. Die beiden übrigen Abschnitte „Die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Auswanderungs- und Transferfrage im nationalsozialistischen Deutschland“ (Dolf Michaelis) und „Die Bedeutung der Einwanderung aus Deutschland für das jüdische Palästina“ (Ludwig Pinner) ergänzen die Ausführungen Feilchenfelds und machen deutlich, auf welchen Wegen viele deutsche Juden sich der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft entziehen konnten.

Julius Schoeps

Jan C. Masterman: *Unternehmen Doppelspiel*. Sir John Mastermans Geheimbericht an die Regierung Seiner Majestät. Der Kampf zwischen deutscher Spionage und britischer Abwehr im Zweiten Weltkrieg. 239 S., Fritz Molden. Wien 1973. 25 DM.

Vorliegender Bericht von Sir John Masterman war zu jener Zeit, als er verfaßt worden ist — 1945 — von hohem Interesse. M. schildert die verschiedenen Unternehmen mit größter Präzision und bemerkenswerter Fairness. Er stellt fest, daß die zuständigen britischen Stellen eine Anzahl von deutschen Agenten sicherstellen konnten. Die V-Männer wurden keineswegs, wie Vf. betont, durch die überragende Intelligenz des Intelligence Service aufgespiert. Sie stellten sich in der Regel selbst. Verschiedene Aktionen führten vom britischen Standpunkt aus zu gewissen nicht zu unterschätzenden Erfolgen. Sir John schreibt: „Alles verfügbare Material zeigt, daß uns die Deutschen in der Kunst der Spionage und der Spionageabwehr zumindest ebenbürtig waren. Es besteht keinerlei Ursache, unseren Erfolg und den Mißerfolg der Deutschen unserer überlegenen Klugheit, größeren Fähigkeiten oder geschickterer Behandlung der Agenten zuzuschreiben.“ Eine der aufwendigsten Aktionen, die M. schildert, war das Unternehmen MINCEMEAT. Die Leiche eines angeblichen Majors Martin ist — mit passenden „Geheimpapieren“ ausgestattet — an der Südküste Spaniens ausgesetzt worden. Die deutschen Dienststellen sollten von der geplanten Landung auf Sizilien ab- und in andere Richtungen hingelenkt werden. Über diese Aktion existiert seit geraumer Zeit sowohl ein britischer als auch ein deutscher Fernsehfilm. Der höchst interessante Bericht des Jahres 1945 ist naturgemäß eine höchst uninteressante Lektüre mehr als ein Vierteljahrhundert danach. Dieser mißliche Tatbestand ist jedoch keinesfalls Sir John Masterman zuzuschreiben.

Nikolaus v. Preradovich

John Hewins: *Quisling — Verräter oder Patriot?* (engl.: Quisling — prophet without honour, 1965), 427 S., Druffel-Verlag, Leoni 1972. 28 DM.

Dank einer langen Tätigkeit an britischen Auslandsvertretungen in Skandinavien verfügt der Vf. über bestens fundierte Kenntnisse nordeuropäischer Fragen. Natürlich sieht er sie mit englischen Augen. Seine Urteile über Deutschland sind

Das historisch-politische Buch
Juni 1973

2. Weltkrieg

durch den sich ihm anbietenden Umgang mit deutschen Emigranten beeinflusst. H. hat Norwegen erst unmittelbar vor dem Einmarsch der Deutschen verlassen. Schon vor ihrer Kapitulation war er wieder da und erlebte den Prozeß gegen Quisling von den ersten Anfängen an. Mit Entsetzen sah er, wie der sich dabei entladende Haß das von ihm bisher bewunderte norwegische Volk völlig verwandelte. Das Land hat nur rund 3 Millionen Einwohner und nicht weniger als eine Viertel Million z. T. anonyme Anzeigen wegen hochverräterischer Zusammenarbeit mit den Deutschen gingen ein. Noch heute gilt „Quisling“ als schlimmstes Schimpfwort. Dieser „Justizskandal“ veranlaßte den Vf., den Hintergrund des Prozesses nachzugehen. Was er fand, war ein überdurchschnittlich begabter Bauernsohn mit altnordischem Königsblut in den Adern und verwandt mit Björnstjerne Björnson. Der verschlossene, ein wenig romantisch angehauchte asketische Hüne glaubte seinem Vaterlande als Offizier am besten dienen zu können und verließ die Kriegsschule mit dem besten jemals von ihr ausgestellten Zeugnis. Zur norwegischen Gesandtschaft in Moskau kommandiert, war er acht Jahre lang die rechte Hand von Fridtjof Nansen bei dessen humanitärer Arbeit für die Opfer des 1. Weltkrieges. Seitdem hielt er sich für berufen, Norwegen und Europa vor dem tödlichen Griff des Bolschewismus zu retten. Inwieweit das Programm seiner „Nasjonal Samling“ auf eigene Gedanken zurückgeht oder von Adolf Hitler bzw. von gemeinsamen Quellen beeinflusst ist, muß wohl noch deutlicher geklärt werden. Seine außenpolitischen Zielvorstellungen ähneln in bemerkenswerter Weise den von NATO und EWG angestrebten Lösungen. In trüben Farben wird das Intrigenspiel der norwegischen Parteien geschildert, in fast noch abstoßenderen das der rivalisierenden deutschen militärischen, politischen und parteidienstlichen Stellen, wobei Terboven und seine meist mit Norwegerinnen verheirateten Ratgeber besonders schlecht wegkommen. Ob Quisling, wie die Times meint, fiel, weil die Regierung einen „Sündenbock wegen ihrer Nachlässigkeit und Feigheit“ brauchte oder ob er einfach „allzu norwegisch“ war, bleibt offen. Das letzte Wort über ihn ist noch nicht gesprochen und an dem vom Verfasser vorgelegten Material wird niemand vorbeigehen können. Ob in Norwegen und Schweden, wo das Erscheinen des Buches einen wütenden Widerhall fand, eine unvoreingenommene Betrachtung z. Zt möglich ist, erscheint fraglich, obwohl verschiedene geistig besonders hochstehende Persönlichkeiten von Knut Hamsun an sich zu Quisling bekannt haben. Vielleicht wählt Vf. bei einer Neuauflage den Untertitel „Held einer norwegischen Tragödie“.

Johannes Paul

Elena Skrijabin: *Leningrader Tagebuch*. Aufzeichnungen aus den Kriegsjahren 1941—1945. Einführung von Hans Graf von Lehndorff. 259 S., Biederstein, München 1972. Lw. 19,80 DM.

Der Titel ist irreführend, denn nur etwa ein Viertel des Buches enthält Aufzeichnungen aus dem grauenvollen Blockadewinter 1941/42. Im Frühjahr wird die Vf. mit ihren beiden Kindern evakuiert, gerät nach mancherlei Irrfahrten an den Nordrand des Kaukasus, wird dort von den deutschen Truppen überrollt, folgt ihnen in die Ukraine und landet schließlich in einem Ostarbeiter-Lager in der Nähe von Koblenz, wo sie die amerikanischen Bombenangriffe, aber auch die Befreiung durch die Amerikaner erlebt. Ihren Mann, einen Ingenieur, und ihre Heimat sieht sie nie wieder. Ein Schicksal, das in jenen Zeiten nichts Außerordentliches darstellte und das hier mit einer erstaunlichen Nüchternheit erzählt und mit einer imponierenden Tapferkeit ertragen und gemeistert wird. Es sind oft nur winzige Details, die dartun, daß der Mensch immer noch stärker ist als sein Schicksal, ob es nun die Freude an blühenden Bäumen in der Rheinebene ist, mitten im Bombenkrieg, oder die Tatsache, das im Lager, dessen Zustände keineswegs idealisiert werden, im Februar 1945 ein Theaterstück nach Gogols „Mainacht“ geprobt wird. Eine „heile Welt“, die es aber auch wirklich gab, mit-